

Zeitschrift: Bericht über die Tätigkeit der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft

Herausgeber: St. Gallische Naturwissenschaftliche Gesellschaft

Band: 75 (1953-1955)

Artikel: Aus Leben und Forschung von E. H. Zollikofer

Autor: Noll, H.

Kapitel: Vom Vogelpfleger zum Forscher

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-832800>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weltkrieg weg blieben die beiden Männer in gegenseitiger achtsam voller, fast freundschaftlicher Verbindung. Durch die Güte des jetzigen Leiters des Museums, Herrn Professor Dr. von JORDANS, erhielt ich Einblick in eine Anzahl Briefe ZOLLIKOfers an Professor KÖNIG. Es ist erstaunlich, wie peinlich genau es beide Teile nahmen, um absolut naturgemäße und wahrhaftige Darstellungen der Alpenvögel zu erhalten, und lieber lange, oft sogar Jahre, warteten, als etwas zusammenzustellen, was nicht einwandfrei zusammengehörte. So handelte es sich zum Beispiel darum, zu einer Nestgruppe von Schneefinken (aus Graubünden) ein Männchen im richtigen Sommerkleid zu erhalten. ZOLLIKOFER schrieb schließlich am 24. Juni 1915: «Es freut mich, Ihnen heute mitteilen zu können, daß es mir inzwischen gelungen ist, ein altes ♂ von Fring niv. zu bekommen, das sich also betreff Jahreszeit tadellos für fragliche Nestgruppe eignen dürfte, wenn es auch allerdings aus anderer Gegend (Wallis) stammt.» Zwischen Walliser und Graubündner Schneefinken besteht kein Unterschied; trotzdem macht er also auf die verschiedene Herkunft aufmerksam.

Viele junge Präparatoren sind zu ZOLLIKOFER als ihrem Meister um Rat und Hilfe in ihrem Beruf gegangen. Er hat immer geholfen vor allem durch sein unbestechliches Urteil über vorgelegte Arbeiten. Wer seine Kritik nicht ertragen konnte, blieb eben weg; diejenigen aber, die sie dankbar anerkannten, zogen reichen Gewinn nicht nur für ihren Beruf aus dem Umgang mit ihm; denn er war nicht nur ein Künstler als Präparator, sondern auch ein grundgütiger Mensch.

3. Vom Vogelpfleger zum Forscher

Es gibt gewiß kein besseres Mittel, Tiere, Vögel und was es sonst an lebendigen Geschöpfen gibt, kennenzulernen als die Pflege und Haltung in Gefangenschaft. Wir haben im ersten Kapitel vernommen, wie ZOLLIKOFER als zwölf- und dreizehnjähriger Knabe sich mit Begeisterung der Vogelliebhaberei widmete, wie sie ihm zu einer richtigen Herzensangelegenheit wurde. Welche Freude, wenn er wieder einen neuen Pflegling eingewöhnen oder gar einen Dompfaffen, einen Steinkauz zum lieben Stubengenossen erziehen konnte. Welches Leid aber erfüllte ihn auch, wenn er den einen oder andern seiner Lieblinge verlor oder gar ein großes Sterben unter

ihnen einsetzte. «Am 14. Oktober (1874) fand meine traurige Ahnung vom Stieglitz ihre Bestätigung. Er war nämlich an diesen Tagen hingegangen, wohin der liebe Toni (sein Dompfaff), das lustige und das kranke Zeischen und das Kanarienweibchen hingegangen sind. Ich möchte nur wissen, was die Ursache dieses schnellen Hinsterbens aller meiner Vögel ist. Sie werden doch alle Morgen zur bestimmten Zeit mit gutem Futter und Wasser versorgt, erhalten keine (sollte wohl heißen kleine?) Leckereien und haben ja einen sehr großen Flugkäfig, in welchem sie sich fast wie im Freien herumtummeln können.» Später unterließ er es nie, die Toten zu sezieren und nach der Todesursache zu forschen, und man muß nur staunen über seine guten anatomischen Kenntnisse.

Gewiß entsprang die Liebhaberei des Zwölf- bis Dreizehnjährigen zunächst nur dem Wunsche nach Besitz solch lebendiger, fröhlicher Geschöpfe, wie es die Vögel sind. Doch erforderte allein schon die Ausgestaltung der Käfige und besonders die richtige Auswahl des Futters genauere, feinere Kenntnis des betreffenden Vogels und führte schließlich zu einer höheren Stufe der Vogelhaltung, dem Bestreben, bessere Einsicht in die Lebensbedürfnisse seiner Schützlinge zu erhalten und sie damit besser kennenzulernen. So kam es schließlich dazu, daß dieser Sinn und Zweck der Vogelhaltung allmählich an erste Stelle trat und den Erwerb einer Vogelart oder gar einer größeren Artengruppe bestimmte. In St.Gallen, wo er zunächst weniger Gelegenheit zur Käfighaltung hatte und das bloße Erkennenlernen zur Hauptsache vorbei war, nahm er sich zunächst vor, alle einheimischen Finkenarten zu halten, erwarb sich wirklich Kreuzschnäbel und Schneefinken, die damals schon selten genug waren. Er spricht oft auch von Schneemannern; aber man erfährt leider nie, woher er diese erhielt. Ob er die beiden Arten nicht verwechselte? Eine Zeitlang (1877) widmete er sich der Bastardzucht, indem er Kanarienweibchen mit fast allen häufigeren Finkenarten zu kreuzen suchte. Aber außer den Bastardzeisigen aus früheren Zeiten (1875 und 1877) und einem Girlitzbastard hatte er keinen Erfolg. Für die Jahre 1878 und 1879 führt er für jeden Monat die Liste seiner Stubenvögel auf. Im März 1879 waren es folgende Arten:

1 Paar Sperlingspapageien
2 Kiefernkreuzschnäbel

♂

3 Zeisigbastarde
1 Girlitz

1 ♂, 2 ♀
♂

² Fichtenkreuzschnäbel	♂	1 Hänfling	♂
¹ Schneefink	♂	1 Berghänfling	♂
¹ Schneeammer	♀	2 Flachsfinken (Birkenzeisige)	♂
² Dompaffen	♂	2 Zeisige	♂
¹ Buchfink	♂	1 Feldsperling	♂
¹ Grünfink	♂	6 Kanarienvögel	♀
³ Distelfinken	♂	1 Paar Helenafasänchen	
² Citronfinken	♂	1 Steinkauz	♀
¹ Gritzbastard	♂		

Bereits führt er also unter seinen Vögeln Exoten an. In Stuttgart hält und beschreibt er vor allem Papageiarten, worunter ihm eine Rotbugamazone, die er seinerzeit noch in St.Gallen angekauft hatte, besonders lieb war. In Stuttgart erwarb er auch ein Paar Tirikas (*Brotogeris tirica*), eine brasiliische Sittichart. Von diesen Vögeln berichtet er unter anderem folgendes (17. März 1880): «Eigentümlich ist es, wie früh sich die Tirikas in den Nistkästen, bzw. zur Ruhe begeben. Schon um 5 Uhr und früher fand ich sie darin, obgleich es jetzt bis über 6 Uhr vollständig Tag ist, und ebenso gehn sie morgens nie vor $\frac{1}{2}$ 8 Uhr, das heißt, nicht vor ich das Zimmer verlasse, heraus (wenn schon es bereits um 6 Uhr Tag ist), letzteres augenscheinlich eher aus Furchtsamkeit als aus Schlafsucht, wenigstens in einem solchen Grade.» Die wahrscheinliche Erklärung dieses Verhaltens fiel ihm begreiflicherweise nicht ein. Als Tropenvögel, die vielleicht noch gar nicht lange in Gefangenschaft waren, hatten sie noch den kurzen Tag ihrer Heimat «im Blut», der knapp zwölf Stunden dauerte und sie zwang, sich auch jetzt noch darnach zu richten.

Nach der Rückkehr in die Heimat und der Eröffnung eines eigenen Geschäftes fand er offenbar keine Zeit mehr zu Notizen über seine gefangenen Vögel. Sicher hat er auch in diesen Zeiten (1882 und 1883) seiner Liebhaberei gehuldigt. Erst am 14. Mai 1884 findet sich wieder eine wichtige Eintragung dieser Art:

Strix scops – er meint die Zwergohreule, Otus scops –

4. Mai, mittags, I. Ei gelegt,
5. Mai, morgens, II. Ei gelegt.

Damit beginnt die eigentliche Forschungsarbeit ZOLLIKOFERS an bestimmten Vogelarten, die zunächst weniger unter den Alpenvögeln

ausgewählt werden als vielmehr unter solchen, die ihn gerade zur Haltung und Beobachtung reizten, wie etwa neben der Zwergohreule Schwarzspecht, Haselhuhn und Auerhuhn. Es würde jedoch zu weit führen, die Aufzeichnungen über jede dieser Arten mitzuteilen. Es dürfte genügen, diejenigen Vögel zu berücksichtigen, die er sozusagen durchgezüchtet hat, worunter zahlreiche alpine Formen besonders erwähnenswert sind. Voraus mögen aber einige Hinweise auf ZOLLIKOFERS Sorgfalt in der Gefangenhaltung sowie auf entsprechende Beobachtungen allgemeiner Natur gehen.

Es ist bezeichnend für die Liebe ZOLLIKOFERS zu seinen Pfleglingen, daß er die Käfige immer möglichst naturgetreu ausstattete, ja bis in jede Einzelheit dem Charakter der Vogelart Rechnung zu tragen versuchte. So ließ er zum Beispiel für die Herstellung von Nistplätzen für seine Tannenhäher (*Nucifraga caryocatactes*) sogar Lärchenzweige und Äste aus Graubünden kommen. Am hübschesten dünkt mich aber seine Beschreibung der Schaffung des Schneehuhn-Heimes. Er hatte ein Schneehuhn aus Tirol erhalten und es in einem Flugzimmer, in welchem bereits Alpenkrähen hausten, untergebracht. Aber diese fingen bald an, das sich duckende Huhn zu necken, worauf ein solcher Aufruhr entstand, daß er es sofort herausnehmen mußte. «Soviel stand fest, daß es so nicht ging; mein neuer Plan war übrigens schon gefaßt. Schnell ging's mit einem großen Korb versehen hinaus in den Wald, wo Laub und Nadelholzzweige verschiedenster Art, dann ins Feld, wo allerlei Gräser u. a. m. zusammengerafft wurden. Mit diesem Material stattete ich nun in aller Eile einen mittelgroßen Kastenkäfig überall, an den Wänden, auf dem Boden und teilweise auch in- und auswendig am Gitter mit so ans Peinliche grenzender Anpassung an die Natur aus, daß sogar das Wassergeschirr mit Rasen vollständig verdeckt, ein Gefäß für Futter aber ganz weggelassen wurde. Letzteres, in je einer kleinen Gabe Heidelbeeren, frischen Ameiseneiern, halbtoten Mehlwürmern und verschiedenen Sämereien bestehend, verteilte ich vielmehr wie zufällig zwischen den Gräsern und auf den ganzen Boden des Käfigs, so daß zuletzt das Ganze in seinem Halbdunkel mit einem lauschigen, die dringendsten Lebensbedürfnisse reichlich bietenden Waldwinkel verglichen und die Übersiedelung des Pflegebefohlenen vorgenommen werden konnte.» Der Erfolg war glänzend; das Schneehuhn nahm das Futter an. Es verweigerte

allerdings später wieder die Nahrungsaufnahme, als ihm Preißel- und Heidelbeeren nicht mehr geboten werden konnten und es sich mit Sämereien begnügen sollte. Erst als ihm ein Schneehuhnpaar beigesellt worden war, das von klein an an Körnerfutter gewöhnt war, pickte es fröhlich wieder mit den neuen Gefährten das Futter auf. ZOLLIKOFER hat darüber in der «Gefiederten Welt», Oktober 1888, 40. bis 43. Heft, ausführlich berichtet.

Wir sehen aus diesen Mitteilungen, wie ZOLLIKOFER seinen Pfleglingen nicht nur möglichst zweckmäßige Käfige einrichtete, sondern ihnen auch, so gut es ging, ihr artgemäßes natürliches Futter verschaffte. Seinen Schneehühnern bot er als Grünzeug außer Löwenzahn und dergleichen auch die in ihrer heimischen Umwelt häufige Silberwurz, *Dryas octopetala*, an, die er sogar in der Nähe von St.Gallen im Winter unter tiefem Schnee herausgrub. Sicher war solches Vorsorgen von naturgemäßer Nahrung der Hauptgrund für seine Zuchterfolge. Auch auf die je nach Jahreszeit und Witterung verschiedene Nahrungsmenge und Nahrungsfolge nahm er sorgfältig Rücksicht. Von seiner Schnee-Eule (*Nyctea scandiaca*) berichtet er im Dezember 1893: «Frißt seit langer Zeit sehr wenig, so minim, daß ich nicht begreife, wie sie leben kann. Dabei merkt man ihr nichts an und auch den Exkrementen nicht.» Im Januar 1894 aber stellt er fest, «daß bei großer, andauernder Kälte (– 15 bis – 20° C) alle Vögel bedeutend mehr als sonst fressen. Mauerläufer fast das Doppelte; die Schneefinken fangen wieder gut zu fressen an, nachdem sie einen Monat fast nichts gefressen, Alpenbraunelle und Nußhäher fressen auch sehr viel.» – Und Mitte Januar: «Seit einigen Tagen hat der starke Frost nachgelassen; sofort haben die Vögel im allgemeinen wieder weniger zu fressen angefangen, die Schnee-Eule sogar wieder gar nichts mehr, trotzdem sehr gutes Futter (Tauben) vorhanden.» Über die Futterfolge findet sich eine Notiz vom 17. September 1893: «Den Mauerläufern, Alpenbraunellen und Schneefinken habe seit zirka zehn Tagen mit dem WAGNERSchen Fliegenfutter begonnen. Die Puppen, namentlich die großen, werden nicht so gerne gefressen, wie ich annahm. Weit vor alles andere werden immer Mehlwürmer gezogen, dann folgen etwa kleine Fliegenpuppen, dann Herz, dann dürre Ameiseneier und Weißwurm, zuletzt Gelbrüben. Den Schneefinken und Alpenbraunellen gebe ich nun viel von den an Wegen wachsenden Pflanzen, deren Samen auch von Sperlingen gern ge-

nommen werden. Sehr gerne wird immer auch Kolbenhirse und Wegwarte genommen.» Auch über das Zusammenleben mancher Arten gibt er oft Auskunft, zum Beispiel Mitte Juli 1895: «Die Schnee-Eule hat diesen Sommer sehr variable Gesellschaft gehabt: drei Schneehasen, dann die fünf Alpendohlen, zwei Uhus bis zu deren Erwachsung, endlich zwei *Syrnium aluco* (Waldkäuze), ohne daß je etwas vorgekommen.» Er hat ihr aber doch zu viel Gutes zugetraut. Im Mai 1896 hat sie ihm das Zuchtweibchen Tannenhäher getötet. Auch zwischen Alpendohlen und Alpenkrähen, Schneefinken und Alpenbraunellen gab es zumal während der Brutperioden böse Zwischenfälle, auch wenn sie vorher friedlich beisammen gehaust hatten.

Oft finden sich auch Bemerkungen allgemeiner Art über die Mauserung, zum Beispiel 17. September 1893: «Gegenwärtig ist die junge Ware noch fast alle stark in Mauser, während die Alten ziemlich fertig sind.» Es wird später bei den einzelnen Arten auf die Mauserverhältnisse zurückzukommen sein. Für das Schneehuhn gibt er sogar die Mauserfolge eines ganzen Jahres an (1913). Von den Beutelmeisen (*Remiz pendulinus*), die weiter unten nicht mehr erwähnt werden, notiert er am 5. September 1908, daß die vier Jungen sehr stark in Mauser seien, und zwar gleichzeitig das Groß- und Kleingefieder. «Schwänze wenigstens bei dreien teilweise ausgefallen und teilweise schon wieder ein Drittel da. Merkwürdig ist, wie die neuen Farben nach und nach durchschimmern.» Am 25. September heißt es weiter: «Nachdem nun die vier jungen *pendulinus* fertig verfärbt, scheine ich gerade zwei richtige Paare erwischt zu haben, denn zwei Stück sind viel intensiver gezeichnet als die zwei andern, also entgegen Bücherangabe großer Unterschied vorhanden.»

Durch viele bittere Erfahrungen lernte er auch, wie außerdentlich behutsam der Pfleger sein muß in Bezug auf Änderungen am Käfig. «Ein Beispiel davon, wie Zimmervögel durch mitunter recht kleine Umänderungen oft sehr beunruhigt werden (was besonders bei brüten sollenden sehr ins Gewicht fallen muß) gab mir (im Februar 1880) dieser Tage meine Amazona. Es wurde nämlich an der gegenüberliegenden Zimmerwand vom Käfig der Ofen behufs Reparierung abgebrochen. Schon während dieser Arbeit verriet der Vogel Argwohn. Als nun aber der Ofen ganz verschwunden war, da saß der Vogel vollständig unbeweglich eine Zeitlang, viel-

leicht fünf Minuten, auf der Stange, unverwandten Blickes auf die nunmehr entblößte Wand hinstarrend, fing dann plötzlich ohne weitere Veranlassung gräßlich zu kreischen und wie unsinnig im Käfig umherzutoben und gegen die Käfigwände anzufliegen an, so daß er nur mit Mühe durch sogleiches Hinzutreten, schmeichelnde Worte usw. wieder zur Besinnung gebracht werden konnte, aber auch nachher noch den ganzen Abend bis in die Nacht hinein, wo der Ofen wieder aufgesetzt wurde, immer, ohne sich im geringsten zu regen, also ohne zu fressen, auf einem Platze saß, die Augen starr nach der fatalen Stelle gerichtet, mit krampfhaft angelegtem Gefieder.» Im März 1907 baute ZOLLIKOFER seine Voliere um und mußte deshalb deren Insassen in Käfige im Nebenzimmer umlogieren. Als erste Folge verlor er einen albinotischen Bergfinken, der vor Schreck starb, da er beim Herausfangen infolge defekter Schwingen sehr ermattete und sich ängstete. «Sonst ging alles glatt vonstatten, jedoch wurde von der kleinen Ware zirka 1½ Tage und von der großen bis volle vier Tage nichts gefressen, so daß ich heute, wirklich fast der Verzweiflung nahe, ihr (der Alpenkrähen N.) gewöhnliches Futtergeschirr ganz in die Höhe stellte und etwas Futter daneben offen streute, von welchem sowohl Rot- als Gelbschnäbel (Alpenkrähen und Alpendohlen N.) sofort aufnahmen; also fürchteten sich die dummen Viecher nicht nur, hinunter zu kommen, sondern auch vor dem gewohnten Futtergeschirr. Unglaublich, aber doch wahr! Auch die zahme Alpenkrähe (er nennt die Art immer ‚Freg‘) frißt noch jetzt (21. März) fast nichts.»

Unzählige Notizen solcher Art finden sich zerstreut in seinen Tagebüchern. Würde man sie alle anführen – es wäre eigentlich der Mühe wert –, müßte man wohl eine doppelt so hohe Seitenzahl zur Verfügung haben. Gehen wir nun aber lieber zu den Mitteilungen über diejenigen Arten über, deren Biologie auch heute noch manche Lücke enthält, die vielleicht hier ausgefüllt werden kann. Selbstverständlich soll dabei hauptsächlich ZOLLIKOFER zu Worte kommen. Des Bearbeiters Aufgabe besteht nur im Zusammenfassen und Sichten.

*Die Zwergohreule – *Otus scops**

Im Jahre 1884 erwähnt ZOLLIKOFER zum erstenmal Zwergohreulen in seinen Notizen, gibt aber leider keine Auskunft über ihre Herkunft und ihren Erwerb. Vielleicht stammte das Paar aus dem